

# Geschichte der Diözese Rottenburg- Stuttgart

## **BAND 1**

*Christentum im Südwesten vor 1800  
Das 19. Jahrhundert*

Im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
herausgegeben von Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann



**THORBECKE**



Kirchengeschichte ist mehr als Vergangenheit: Sie schärft unseren Blick für die Gegenwart, damit wir die Zukunft gestalten können. Der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart erschließt durch Veröffentlichungen (u. a. das renommierte Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte) und Veranstaltungen den historischen Reichtum der Diözese.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2019 Jan Thorbecke Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildungen Band 1: von oben nach unten (jeweils Ausschnitte): Elevation aus dem Reichenauer Sakramentar (siehe S. 16); Stifterbild (siehe S. 76); Ambrosius Blarer (siehe S. 170); Rottweiler Marienwunder (siehe S. 259); heutiger Rottenburger Dom 1813 (siehe S. 480); Bischof Hefeke (siehe S. 616); im Hintergrund und auf der Rückseite: Mantelteilung des hl. Martin (Bd. 2, S. 647)  
Gestaltung: DOPPELPUNKT, Stuttgart  
Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: Neue Süddeutsche Verlagsdruckerei GmbH, Ulm  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-0571-0

# Inhalt

## Kapitel 1 – „Ad predicandum nationes“

### Die Christianisierung und das Mittelalter 1

*Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann*

1. Die Entstehung eines christlichen Raumes: Das Frühmittelalter 2
  - 1.1 Konfrontationen: Kolumban und Gallus am Bodensee 2
  - 1.2 Kontinuitäten und Brüche: Das Christentum am Übergang von der Antike zum Frühmittelalter 4
  - 1.3 Militärische Siege und religiöse Weichenstellungen: Alemannien unter fränkischer Herrschaft 4
  - 1.4 Institutionelle Verfestigung: Bischöfe und Mönchsgemeinschaften 5
  - 1.5 Religiöse und kulturelle Umbrüche: Alemannien wird christlich 7
  - 1.6 Weltliche Herren und himmlische Patrone: das mittelalterliche Pfarrsystem 13
  - 1.7 Insel – Einöde – Zweites Rom: Idealorte christlichen Lebens 18
2. Streit um die Ordnung von Kirche und Welt: Das Hochmittelalter 21
  - 2.1 Papst gegen Kaiser: Schatten des Investiturestreits 21
  - 2.2 Ritter Christi im Krieg: Kreuzzugsgedanke und Jerusalemsehnsucht 24
  - 2.3 Kirchenreform als Klosterreform: Das Ideal der urchristlichen Gemeinde und die ‚reine‘ Regel 28
  - 2.4 „Zahlreich wie die Sterne am Himmel“: die religiöse Frauenbewegung 35
  - 2.5 Kirche in der Stadt: Kommunalisierung des Christentums 39
  - 2.6 Radikale Armut um Christi willen: Die Seelsorge der Bettelorden 41
3. Reform und Renaissance: Das späte Mittelalter 44
  - 3.1 Die Katastrophe als religiöse Erfahrung: Hunger und Pest 45
  - 3.2 Die ‚Märkte‘ des Christlichen: das Land und die Stadt 53

- 3.3 Habsburg und Württemberg: Der Südwesten im Reich und als Territorium 63
- 3.4 Kirchenfrömmigkeit und Kirchenkritik: Der Adels- und der Stadtklerus 66
- 3.5 Konzilien und Kirchenreform: von Konstanz nach Basel und weiter ... 86
- 3.6 Regel – Gebet – Klausur: Ordensreform und Observanzbewegung 92
- 3.7 „Alma mater Tübingsensis“: Landesreform und Universität 120
- 3.8 Zwischen Spätmittelalter und Reformation: Tübinger Theologie im 15. Jahrhundert 131

## Kapitel 2 – Eine „beschwerliche unchristliche bestrickung des gewissens“?

### Die Reformation und die Konfessionalisierung 143

*Andreas Holzem*

1. Von der Reform zur Reformation: Umbrüche des Glaubens 144
  - 1.1 Eine frühe Reformation und ihre Gefahren: die Reichsstädte 144
    - 1.1.1 Beginn und Risiko in Reutlingen 144
    - 1.1.2 Von Zwingli zu Luther in Ulm 153
    - 1.1.3 Typen der Stadtreformation 158
  - 1.2 Eine späte Reformation und Konfessionalisierung: Das Herzogtum Württemberg 161
    - 1.2.1 Herzog Ulrich, Erhard Schnepf und Ambrosius Blarer 161
    - 1.2.2 Herzog Christoph und Johannes Brenz 179
  - 1.3 Eine blutig gescheiterte Reformation: Der Bauernkrieg 189
  - 1.4 Eine verhinderte Reformation: Altgläubig bleiben und katholisch werden im deutschen Südwesten 196
    - 1.4.1 Rottweil 196
    - 1.4.2 Konstanz 200
    - 1.4.3 Die oberschwäbischen Klöster 207
    - 1.4.4 Vorderösterreich 212

- 1.5 Eine unvollständige Reformation 224
  - 1.5.1 Ravensburg 224
  - 1.5.2 Biberach 227
- 2. Vom Glaubensstreit zum Glaubenskampf: Der Dreißigjährige Krieg 234
  - 2.1 Religion und Kriegsneigung in Europa 234
  - 2.2 Die „Friedlosigkeit der Frühen Neuzeit“ 238
  - 2.3 Verlauf und Phasen des Krieges 240
  - 2.4 Kriegserfahrung in der Region 244
  - 2.5 Religiöse Kriegserfahrung 254
    - 2.5.1 Der Krieg im Selbstzeugnis 254
    - 2.5.2 Der Krieg und das Wunder 255
    - 2.5.3 Der Krieg und die Obrigkeit 261
    - 2.5.4 Der Krieg und die Ethik der Soldateska 263
    - 2.5.5 Der Krieg und die Leiden der Zivilbevölkerung 266

## **Kapitel 3 – „Mitgesellen in Gottes Werk-Gemach“**

### **Barock als Stil des Bauens und des frommen Lebens 275**

*Andreas Holzem*

1. Zerstörte Kirche, verstörte Welt: Die „tabula rasa“ der Nachkriegszeit 275
2. Bischöfe, Pfarrer, Orden: Träger der katholischen Konfessionskultur 279
3. Liturgie, Bildung, Wallfahrt: Formen der katholischen Konfessionskultur 285
  - 3.1 Sonntag und Alltag: Heiliges und Profanes verbinden 285
  - 3.2 Predigt, Katechese und Theater: religiöses Wissen und Gefühl 289
  - 3.3 Bruderschaften und marianische Sodalitäten: Gemeinschaft organisieren in einer bedrohlichen Welt 298
  - 3.4 Prozession und Wallfahrt: Das Heilige feiern – dem Alltag entgehen 302
4. Die neuen Kirchen: Häuser der Glorie 318
5. Religiosität ‚mit Hand und Fuß‘: Die ‚Konfessionalisierung‘ als Programm und Prozess 337

## **Kapitel 4 ... „... das Herz mit reiner Liebe zu Gott und der Tugend entzünden“**

### **Die Aufklärung 343**

*Andreas Holzem*

1. Nützliche Erkenntnis und öffentliche Kritik: Themen und Verfahren der Aufklärung 344
2. Gegen Aberglauben und Konfessionalismus: Aufklärung als Reform von Kirche und Gesellschaft 347
3. Zwischen Kloster und Universität: Katholische Varianten der aufgeklärten Bildungsbewegung 348
  - 3.1 Klostergelehrsamkeit 348
  - 3.2 Aufhebung des Jesuitenordens 359
  - 3.3 Universitäten und ihre theologischen Fakultäten, Gymnasien und Volksschulen 365
4. Aufgeklärte Frömmigkeit und Kirchenverfassung: Gallikanismus – Jansenismus – Episkopalismus 369
5. Machtpolitik und Reformwille: Der josephinische Reformabsolutismus 376
  - 5.1 Kriege und Krisen 377
  - 5.2 Kirchen- und Bildungsreform 379
  - 5.3 Toleranz für evangelische Christen und Juden 390
  - 5.4 ‚Josephinische‘ Politik im Reich 394
6. Volksaufklärung: Die Pastoralreform Ignaz Heinrichs von Wessenberg 397
  - 6.1 Biographie und Programm 398
  - 6.2 Reform des Klerus 399
  - 6.3 Pastoral in der Pfarrei 402
  - 6.4 Liturgie, Predigt und Katechese 402
  - 6.5 Wirkungen und Widerstände 404

## **Kapitel 5 – „... in einem Zustande von Verlassenheit, welcher in der Geschichte ohne Beispiel ist“**

### **Die Säkularisation 413**

*Andreas Holzem*

1. Flächenbrand und Löschversuche: Die Säkularisation als Gegenstand der Forschung 414
2. Die Fürsten, die Prälaten und Napoleon: Die Herrschaftssäkularisation 417

3. Liegenschaft und Kirchensilber: Die Vermögenssäkularisation 428
  - 3.1 Bischöfe, Ordensleute, Klostertagwerker 429
  - 3.2 Sozialgefüge, Wirtschaftskreisläufe, Adelsidentität 433
  - 3.3 Der Strich unter der Rechnung 438
4. „ecce ecclesia germanica“: Die Säkularisation als kultureller Bruch 440
5. Säkularisation und Säkularisierung: Der Wandel von Religion und Recht 446
  - 5.1 Der Bruch mit einem traditionellen Heiligkeitsmodell 446
  - 5.2 Die Entwertung der frühneuzeitlichen Religiositätsstile 448
  - 5.3 Die Musealisierung des Hergebrachten durch Geschichte 450
- 4.2 Die Initiative Württembergs 483
- 4.3 Das „Frankfurter System“ 484
5. Zirkumskription und Bischofswahl: Die Gründung der Oberrheinischen Kirchenprovinz und der Diözese Rottenburg (1821–1828) 489
  - 5.1 Die Zirkumskriptionsbulle „Provida solersque“ (1821) 489
  - 5.2. Die „Bischofswahl“ von 1822 490
  - 5.3 Die Bulle „Ad dominici gregis custodiam“ und das Breve „Re sacra“ 1827 491
  - 5.4 Der erste Bischof Johann Baptist von Keller 493
  - 5.5 Die „Landesherrliche Verordnung“ vom 30. Januar 1830: Etablierung des Staatskirchenregiments 495
6. Aufklärung und Ultramontanismus: Kirchenkampf im Vormärz 503
  - 6.1 Ultramontane Netzwerke und Agitationsmuster 507
  - 6.2 Der Kampf um die Macht in der Diözese 509
  - 6.3 Der Kampf um die Macht in der Tübinger Fakultät 515
7. Eine Rottenburger Besonderheit: Kollegiale statt monarchischer Kirchenleitung 517
  - 7.1 Das klassische Modell: Der Diözesanbischof als Monarch 517
  - 7.2 Das Alternativmodell: Die kollegiale Bistumsleitung 518
  - 7.3 Domdekan oder Generalvikar? 520
  - 7.4 Ernennung eines Generalvikars? Ein Gutachten des Kirchenrates von 1837 521
  - 7.5 Ausblick auf die Zeit nach der Märzrevolution 1848 523

## **Kapitel 6 – „Ad dominici gregis custodiam ...“**

### **Gründung und Formierung einer württembergischen Diözese 459**

*Hubert Wolf*

1. Staatskirchentum im „Generalvicariat“: Die Säkularisation und ihre Folgen 460
  - 1.1 Der katholische Landesbischof als Abteilungsleiter im Kultministerium? 464
  - 1.2 Württembergische Sondierungen mit Rom über ein Bistum Ellwangen 466
2. Die Gründung von Generalvikariat, Universität und Priesterseminar in Ellwangen (1812) 469
  - 2.1 Das Generalvikariat Ellwangen 469
  - 2.2 Das Priesterseminar auf dem Schönenberg 472
  - 2.3 Die Friedrichs-Universität 474
3. Bistum und Fakultät: Die Verlegung nach Rottenburg und Tübingen 1817 478
  - 3.1 Maßnahmen der Regierung 478
  - 3.2 Vergeblicher Widerstand und Idealisierung Ellwangens 479
4. „Stati Uniti Protestanti“: Die Frankfurter Konferenzen und die „libertas ecclesiae“ 482
  - 4.1 Das Provisorium „Generalvikariat Rottenburg“ 482

## **Kapitel 7 – „Es ist aber die Einheit der Kirche ein so hohes Gut ...“**

### **Das Bistum zwischen Revolution und Konzil 531**

*Hubert Wolf*

1. Zwischen Stuttgart und Rom: Der Streit um die Nachfolge Keller 532
  - 1.1 Urban von Ströbele – zum Bischof gewählt, doch von Rom verworfen 532

- 1.2 „Für Zeit und Ewigkeit unglücklich“?  
Joseph Lipp als zweiter Bischof von Rottenburg 534
- 2. Kirchenfreiheit als Grundrecht: Die Revolution von 1848 537
  - 2.1 Ultramontane im württembergischen Landtag 541
  - 2.2 Das katholische Milieu als Kind der verdammten revolutionären Freiheiten: Die Ausnahme Württemberg? 546
  - 2.3 Die Spaltung der württembergischen Ultramontanen 549
  - 2.4 Zurück nach Ellwangen? 550
  - 2.5 Deutschkatholiken 553
- 3. Konkordat und Kirchengesetz: Die Neuregelung des Verhältnisses von Kirche und Staat 556
  - 3.1 Das Bischofskonkordat von 1854 557
  - 3.2 Die Konvention von 1857 559
  - 3.3 Das Gesetz vom 30. Januar 1862 561
- 4. Die „Donzdorfer Fakultät“: Die Radikal-Ultramontanen in der Diözese 566
  - 4.1 Die „Armen Seelen“ und ihr Aktionsprogramm 567
  - 4.2 Der Streit um die Klöster 572
- 5. Intrige und Mystizismus: Die Rottenburger Wirren 575
  - 5.1 Die Denunziation gegen Kuhn und Ruckgaber bei der Römischen Buchzensur 575
  - 5.2 Die Katholikenversammlung in Biberach im März 1868 576
  - 5.3 Ein Stellvertreterkrieg: Der Streit zwischen Subregens Höfer und Professor Himpel 577
  - 5.4 Eine zweite Denunziation: Mast gegen Ruckgaber und Lipp 579
  - 5.5 Kettlers „Promemoria“ 580
  - 5.6 Strategie und Taktik: Briefe Masts an den Nuntius 582
  - 5.7 Der Fall Kuhn wird öffentlich 586
  - 5.8 Ein Verfahren oder mehrere? 587
- 6. Im Schatten der Unfehlbarkeit: Das Erste Vatikanische Konzil 590
  - 6.1 Die Wahl Hefeles zum Bischof von Rottenburg 590
  - 6.2 Das Erste Vatikanum und das Unfehlbarkeitsdogma 592
  - 6.3 Bischof Hefele, die Tübinger Fakultät und die Unfehlbarkeit 596
  - 6.4 Der Handel zwischen Bischof und Fakultät 599
  - 6.5 Die Haltung der einzelnen Professoren zur Marschroute von Fakultät und Bischof 602
  - 6.6 Versuch einer Beurteilung 605

## **Kapitel 8 – „Mit der Liebe zur Kirche wollen wir die Liebe zum Vaterland verbinden ...“**

### **Das Bistum Rottenburg im Kaiserreich 611**

*Claus Arnold*

- 1. Nach Konzil und Krieg: Katholizismus zwischen nationaler Integration und konfessioneller Spannung 612
  - 1.1 Die Haltung zur Reichsgründung 612
  - 1.2 Kein Kulturkampf in Württemberg? 614
  - 1.3 Kein Kulturkampf – kein Antisemitismus? 620
- 2. Von Hefele über Reiser und Linsenmann zu Keppler: Wandel der kirchlichen Pragmatik? 622
  - 2.1 Carl Joseph von Hefele zwischen Donzdorf und Tübingen 622
  - 2.2 Wilhelm von Reiser als Übergangsbischof 624
  - 2.3 Paul Wilhelm von Keppler – der modern-antimoderne Ultramontane 626
- 3. Vereinsgründung und Zentrumspolitik: Katholizismus im Prozess der Milieubildung 631
  - 3.1 Kirche zwischen katholischer Lebenswelt, Diaspora und Milieu 631
  - 3.2 Auf dem Weg zum katholischen Milieu: Das Exempel Ravensburg 632
  - 3.3 Der Ausbau kirchlicher Einrichtungen und die Mobilisierung der Diözese im Spiegel der Statusrelationen Keplers 645
    - 3.3.1 Bistumsexpansion und Bautätigkeit 645
    - 3.3.2 Gottesdienst und Pastoral 647
    - 3.3.3 Orden und Kongregation 650
    - 3.3.4 Priester und Priesterbildung 652

- 3.3.5 Das Verhältnis zu Regierung und Verwaltung, die politische Mobilisierung der Katholiken 658
- 3.3.6 Katholische Presse in Württemberg 662
- 4. „Margarinekatholizismus“ und „Reformsimpel“: Der Streit um Reformkatholizismus und Modernismus 665
  - 4.1 Bischof Keppeler und der Reformkatholizismus 665
  - 4.2 Keppeler und die Ausführung der Enzyklika „Pascendi“ 668
  - 4.3 Kritische Geister im Wilhelmsstift und anderswo 671
  - 4.4 Eine ‚Modernistin‘ in Kißlegg: Marie Gräfin Waldburg-Wurzach 673

## **Anhang 682**

- Literatur 682
- Register Band 1 714
  - Personen 714
  - Orte 720

# Geleitwort

## Bischof Dr. Gebhard Fürst

Ein Denkspruch lautet: „Wir sind, was wir geworden“. In ganz besonderer Weise trifft dies auf das Christentum zu, das als Offenbarungsreligion wesentlich aus der Erinnerung und Vergewärtigung ihres geschichtlichen Ursprungsereignisses lebt: der Menschwerdung Gottes in Jesus von Nazareth. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,29). Diese Aufforderung zum immerwährenden Gedächtnis an die Botschaft Christi bildet den Ausgangspunkt unseres Lebens und Handelns als Christen.

In der Einordnung unserer Lebens- und Glaubenspraxis sind wir auch angewiesen auf Zeugnisse aus Zeiten und Epochen vor uns. Denn sie zeigen uns, dass wir eingebettet sind in eine lebendige Überlieferungsgeschichte vieler Generationen. Sie senden uns Zeichen für ein gutes und gelingendes Leben und helfen uns unsere Gegenwart zu verstehen und zu deuten. Die Geschichte nimmt uns für die Zukunft in Verantwortung.

Angesichts der langen Historie des Christentums ist die Diözese Rottenburg-Stuttgart eine junge Diözese. Das Bistum Rottenburg wurde vor knapp 200 Jahren erst 1821 errichtet. Der erste Rottenburger Bischof, Johann Baptist von Keller, wurde 1828 geweiht. Die Gründung der Diözese ist ein wichtiger Markstein in der Diözesangeschichte. Hier beginnt sie als eigenständige Ortikirche sichtbar zu werden. Auf diesen einen wichtigen Identitätspunkt der Diözesangründung allein lässt sich die Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart dennoch nicht reduzieren. Auch die Frage nach einem zentralen Erinnerungsort lässt sich nicht einfach beantworten.

Vielmehr ist die Diözese – seit 1975 Diözese Rottenburg-Stuttgart – gesegnet mit einer reichen Geschichte, zahlreichen historischen Orten, prächtigen Kirchen und Klöstern. Ihr kultureller Reichtum und ihre geistliche Tradition wirken identitätsstiftend für die Diözese und strahlen weit darüber hinaus. Die Wurzeln des Christentums in der Region Württemberg jedoch reichen historisch viel weiter zurück, als die Entstehung der großen Kirchen. Sie reichen zu-



rück bis zum Beginn der Christianisierung des heutigen Südwestdeutschlands im 6. Jahrhundert.

Man kann sicher mit Recht sagen, dass Martinus (316–397), der heilige Bischof von Tours und Patron der Diözese Rottenburg-Stuttgart, zu einem personalen Bezugspunkt geworden ist, in dem sich das theologische und pastorale Selbstverständnis der Diözese Rottenburg-Stuttgart fokussiert. Der heilige Martin ist ein zentraler Erinnerungsort des Bistums.

Heute prägen die Diözese Rottenburg-Stuttgart 1,8 Millionen Katholikinnen und Katholiken. Sie alle bringen ihre je eigene Glaubenstradition, ihre Wurzeln, ihr Herkommen in die Diözese ein. Die lange Geschichte der Christinnen und Christen, die sich mit der heutigen Diözese Rottenburg-Stuttgart verbindet, macht dankbar und fordert zugleich jeden Tag heraus. Um des Heiles der Menschen willen, getragen von Gottes zuvorkommender Liebe und in der Hoffnung auf eine heilvolle Zukunft gehen wir zuversichtlich voran.

Ich danke dem Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, den Herausgebern und allen Autoren und Autorinnen für ihre vielfältigen und fundierten Beiträge, die die vorliegenden Bände über die Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart in jahrelanger intensiver Forschungsarbeit erarbeitet haben. Die vorliegende Diözesangeschichte ist ein grundlegendes Werk, das erschließt, wie wir geworden, was wir sind.

Rottenburg, am Fest des hl. Martinus 2018

+ Gebhard Fürst



# Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart

## Einführung

Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann

Seit in den Jahren 2010 bis 2015 unter der Sülchenkirche bei Rottenburg archäologische Grabungen durchgeführt wurden, ist deutlich geworden: Das Christentum ist, mehr oder minder von Beginn an, die Sinn stiftende Orientierung der Menschen gewesen, die seit dem Ausgang der Antike die Siedlungs-, Sozial- und Kulturgeschichte des südwestdeutschen Raumes gestaltet haben.

Wenn wir als Herausgeber, zusammen mit einem Team von Autoren und Autorinnen, nunmehr dankbar eine neue Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart vorlegen, kann diese also nicht erst im frühen 19. Jahrhundert mit dem Bedingungsgefüge einer päpstlichen Zirkumskriptionsbulle ansetzen. Vielmehr ist die ganze Geschichte des religiösen Raumes zu erzählen, die mit den frühesten Spuren alemannischer Kultur und Religion ins 5. Jahrhundert zurückreicht. Für mehr als 1 500 Jahre ist eine Geschichte des Christentums, nicht nur eine Kirchengeschichte zu schreiben.

Was meint diese Unterscheidung? Noch die bis heute verdienstvolle Geschichte der Diözese Rottenburg aus der Feder des damaligen Generalvikars August Hagen betrachtete in den 1950er und 1960er Jahren Kirchengeschichte als eine Geschichte der Institutionen und ihrer leitenden Figuren. Kirchengeschichte wurde nach Mustern geschrieben, die aus der historischen Tradition der Politik- und Staatengeschichte stammten. Seither aber hat sich auch die Kirchengeschichte als akademische Disziplin gewandelt: Sie nahm das Gespräch mit der Sozial-, Mentalitäten- und Kulturgeschichte auf, verarbeitete die Impulse der Historischen Anthropologie und der Ethnologie, wurde sensibel für Fragen der Geschlechterforschung, dachte zusammen mit Historikern und Historikerinnen darüber nach, wie imaginäre Räume konstruiert werden und wie man real existierende Räume mit

Leben füllt. Eine Geschichte des Christentums weitet also den Blick: Sie ist eine Geschichte des ‚geglaubten Gottes‘ und in diesem Sinne Theologie – Gottesrede. Indem wir uns mit den Menschen befassen, die vor uns Christen gewesen sind, den Prominenten wie den Unscheinbaren, sprechen wir – mittelbar – von Gott. Wir sprechen von dem Gott, wie er geglaubt, geliebt, gefürchtet, erlitten und zurückgewiesen wurde. Zu dieser Geschichte des ‚geglaubten Gottes‘ gehört unmittelbar, dass dieser Glaube eine soziale Gestalt angenommen hat: in Kirchen mit allen ihren institutionellen Verästelungen, Hierarchien, Gemeinden und Gruppen, aber auch über die Kirchen im engeren Sinne hinaus in ganzen Gesellschaften, ihren politischen Konzepten, ihren sozialen Strukturen und ihren Selbstverständnissen, in Ritualen und Bauten, Texten und Bildern, in Bildung und Schlichtheit, in Familien, Zünften und Bruderschaften, in Frömmigkeit und Hingabe, aber auch in Macht und Geld, schließlich in Gewalt und Krieg, kurz: in der ganzen Ambivalenz alltäglich gelebten Lebens. Die Geschichte des ‚geglaubten Gottes‘ ist in diesem Sinne eine ‚totale‘ Geschichte. Nicht eine umfassende, anmaßend-unmögliche Rekonstruktion der vergangenen Wirklichkeit als Ganzes ist gemeint, sondern eine Geschichte, die das politische, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Menschen in engster Beziehung zu deren christlicher Identität begreift. Insofern gibt es grundsätzlich kein Feld historischer Wirklichkeit, das nicht zum Gegenstand einer solchen Geschichte werden könnte.

Wenn darum diese Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart reich illustriert erscheint, ist das kein ästhetisches Beiwerk, sondern Teil des Konzepts. Eine Geschichte des ‚geglaubten Gottes‘ ist auch eine Geschichte der Materialität: Das beginnt mit den Grabungsfunden bei der Sülchenkirche und anderswo

und endet nicht bei den Plakatwänden heutiger kirchlicher Bildungsarbeit. Die Abbildungen in diesen beiden Bänden repräsentieren das, was man an Geschichte anfassen und anschauen kann, womit man umgegangen ist, was eine ‚heilige‘ Verschwendungskultur Gott darbringen wollte oder was man sich vom Munde absparte, was tiefe Verehrung oder in einer späteren Phase ebenso tiefe Verachtung erfahren hat, was in einem sehr umfassenden Sinne genutzt und benutzt wurde, um als Christin und Christ zu leben. Nicht alles davon ist ‚Hochkultur‘ – im Gegenteil: Diese Materialität des Religiösen spricht oft vor allem davon, wovon die Texte nicht berichten, nämlich von der Alltagsreligiosität einfacher Leute. Sie ist uns nicht leicht zugänglich. Denn zumeist waren es die sozialen und kirchlichen Eliten, die schriftkundigen Experten und die Künstler, die uns Quellen und Artefakte hinterließen, die für wichtig genug gehalten wurden, um über ‚wilde Zeit‘ gerettet zu werden, so gut es denn ging. Um so bedeutsamer ist das Wenige, was wir vom Leben und von der Religiosität der Vielen noch haben.

Band 1 beschreibt die Entstehung und Entwicklung dieses religiösen Raumes sowie dann die Gründung und Festigung der Diözese Rottenburg im 19. Jahrhundert. Band 2 nimmt die Geschichte der Diözese in den Krisen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts in den Blick, um dann die Perspektive zu weiten: Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und dessen Rezeption in der Diözese wird die Weltkirche auf eine Weise präsent, die das aus der Säkularisation hervorgegangene schwäbische Gründungsbistum zu einer nunmehr auch ‚metropolen‘ Diözese Rottenburg-Stuttgart wandelt. Der eigentlich historische Teil schließt mit dem Ende des Episkopats Walter Kaspers; es folgt eine Perspektivierung der Pastoral für das 21. Jahrhundert, die sich eine solche historische Vergewisserung zur Grundlage wählt, durch unseren Bischof Gebhard Fürst.

Herausgeber, Autoren und Autorinnen wollten die Geschichte des Christentums im deutschen Südwesten so schreiben, dass sie nicht nur Fachwissenschaftlern, sondern einem weiten Leserkreis theologisch und historisch interessierter Menschen zugänglich ist. Auf Fachvokabular und Spezialdiskussionen wurde darum ebenso verzichtet wie auf enzyklopädische

Vollständigkeit. Historie lebt von der Überlieferung. Durch die Verwerfungen der Geschichte ist immer wieder wertvolles Quellenmaterial verloren gegangen. Anderes mag erhalten sein, wurde aber noch nicht gehoben. Eine gleichmäßige Dichte der Darstellung ist daher mit Blick auf die archivalischen Lücken und die offenen Forschungsfragen weder angestrebt noch möglich; ebensowenig konnten sich die methodischen Zugänge zu den Epochen in allem gleichen. Das Gesamtwerk lebt also von einer einheitlichen Idee; allen Autoren und Autorinnen aber blieb die Freiheit einer eigenständigen Umsetzung. Die einzelnen Kapitel sind im Laufe einiger Jahre abgeschlossen worden; sie wurden für die schlussendliche Publikation im Maße eines vertretbaren Aufwandes aktualisiert. Das Bildmaterial und dessen Kommentierung verantworten die Herausgeber.

Wenn wir eine Geschichte des Christentums in der Region schreiben, bildet sich das Globale in einem hohen Maß darin ab: Das gilt für die Wanderungsbewegungen und Migrationsschübe, die einen neu zu christianisierenden Siedlungsraum schufen, für die europaweiten Handelsbeziehungen spätmittelalterlicher Familien, deren Memorialkapellen und Grabsteine bis heute in unseren Kirchen sind, für die Reformation, deren Zentren in Wittenberg, Zürich, Straßburg und Genf den Südwesten zwischen Konstanz, Reutlingen und Ulm quasi in die Mitte nahmen, für die europäischen Kulturbewegungen des Barock und der Aufklärung, für die ultramontanen und antimodernen Ideologien, die im regionalen Raum eine sehr spezifische Wirkung entfalteten, schließlich für die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts rapide größer gewordenen Netzwerke der „Eine-Welt“-Bewegung und der weltweiten Ökumene. Die Region gewinnt ihr Profil in ihren Außenbeziehungen und in dem, was sie herinnen daraus gestaltet. Umgekehrt verstehen wir die Historiografie der Region auch als Einladung und Anregung, sich der lokalen Ebene mit neuen Fragestellungen zu nähern. Es sind die konkreten Orte des religiösen und sozialen und politischen Alltags, aus denen sich eine Wahrnehmung regionaler Identität speist. Diese Identitätsidee behauptet, dass das Große sich im Regionalen in einer spezifischen Weise ausbildet, was nicht möglich wäre, würde das Lokale nicht sein Geltungsbedürfnis eintragen.

Im Drang, Identität zur Sprache zu bringen als eine Diözese innerhalb einer den Globus umspannenden Weltkirche, spiegelt sich der Wunsch nach Orientierung unserer Lebenspraxis. Es ist wohl kein Zufall, dass die erste Geschichte der Diözese in den späten 1950er Jahren in Angriff genommen wurde, um sich nach einer durch die NS-Diktatur und den Krieg zutiefst verstörten Gesellschaft und Kirche der Idee eines christlichen Neuaufbruchs zu versichern, und zwar gerade in dem Moment, als die Vision von der Kirche als Siegerin in Trümmern und von der Wiederverchristlichung der Gesellschaft rissig wurde. Ebenso kontextgebunden war die Idee, gerade in den späten 1970er Jahren einen diözesanen Geschichtsverein zu gründen, zu einem Zeitpunkt, als sich in die kühnen Erwartungen, die vom Zweiten Vatikanischen Konzil ausgegangen waren, bereits massive Enttäuschungen mischten. Und nun folgt diese Diözesangeschichte, Frucht der jahrzehntelangen Arbeit des Geschichtsvereins, dem Orientierungsbedürfnis einer Diözese, deren religiöse Wirklichkeit sich mit porös gewordenen Strukturen, Lebensformen und Überzeugungen allerorten zurechtfinden muss. Die Aufgabe einer Diözesangeschichte in einer solchen Lage ist Explikation und Reflexion: Erklären, unter welchen Bedingungen das Christentum welche Sozialgestalt annahm und welche Haltungen und Praktiken ausbildete; Überlegungen anstellen, wie solche Haltungen und Praktiken als Ressource von Lebenssinn wirken konnten, wo aber auch Deutungen und Strukturen am Werk blieben, die Konfliktpotential schufen und Lebensperspektiven verkleinerten, gar zerstörten. Und dann Dekonstruktion: eine offene Auseinandersetzung mit der Vorstellung, in der Kirche könne alles immer bleiben, wie es war. So ideal vor allem, wie es faktisch niemals war. Geschichte betreiben wir, weil wir der Orientierung bedürfen. Aber die vorschnelle Indienstnahme für aktuelle Interessen ist der langsamen und gründlichen Dekonstruktion nicht dienlich. Im besten Fall ließen sich aus alledem – Explikation, Reflexion, Dekonstruktion – die Quellen einer neuen religiösen Dynamik erschließen.

Woraus entsteht – von der Sülchenkirche bis zu den Wort-Gottes-Feiern und der Flüchtlingshilfe heute – diese Dynamik? Das Christentum ist, wie das Judentum und der Islam, eine Schriftreligion. Die

Quelle allen religiösen Lebens ist ein Text, dem die besondere Qualität zuerkannt wird, „Offenbarung“ zu sein, keine menschengemachte Literatur also, keine pragmatische Schriftlichkeit, die den Alltag regelt, sondern ‚Wort Gottes‘: autoritativ unverfügbar, unänderlich kanonisiert, selbst als bloßer Buchgegenstand verehrungswürdig. Dieser Text – die Bibel – ist mehr als nur eine gesellschaftliche Sprachregelung darüber, wie mit der dramatischen Erfahrung des Unverfügbaren umzugehen ist; Christen sehen die Bibel nicht nur als Medium, um *untereinander über* Gott zu sprechen, sondern auch *miteinander mit* Gott in Beziehung zu sein. Aber damit solches ‚Offenbarungswissen‘ das Denken und Handeln und Fühlen der Menschen leiten kann, muss es mit den Lebensbedingungen und Lebensdeutungen der Menschen, die sich als Christen verstehen wollen, immer neu in Auseinandersetzung gebracht werden. Das ist kein einfacher und harmonischer, vor allem ein sich stetig wandelnder Vorgang. Aneignen können sich Menschen und Gruppen das ‚Offenbarungswissen‘ nur, indem sie es in ‚religiöses Wissen‘ überführen, in ein Wissen um Ideen, Praktiken, Haltungen und Emotionen, die mit ihren Umwelterfahrungen in Verbindung gebracht werden können. Somit ist in der Geschichte des Christentums – wie in der Geschichte jeder anderen Schriftreligion auch – mit einer grundsätzlichen Spannung zu rechnen zwischen einem für unveränderlich und unfehlbar gehaltenen Offenbarungswissen und dessen jeweiliger Aneignung, dem ‚religiösen Wissen‘. Diese Spannung hält eine Religion lebendig und produziert jene Dynamik, die nur um den Preis der Lebensferne und Bedeutungslosigkeit stillgestellt werden kann.

Betrachtet man die Geschichte des Christentums, und hier die Geschichte eines christlichen Raumes, der schließlich zu Beginn des 19. Jahrhunderts als Diözese umrissen wurde, in einer solchen Perspektive, dann ist eine historische Meistererzählung des großen Unterschieds von Vormoderne und Moderne implizit zurückgewiesen. In der Vormoderne, so diese Grundannahme, habe das religiöse Wissen, in Offenbarungstexten, Dogmen und Ritualen fest gefügt, den Erwartungshorizont der Menschen auf kaum überwindliche Weise festgelegt; erst die Moderne, indem sie über die Sattelzeit der Aufklärung und des Revo-

lutionszeitalters hinweg das religiöse Wissen in den Hintergrund drängte und durch empirisches, naturwissenschaftliches und technisches Wissen ersetzte, habe der Menschheit eine zukunfts offene dynamische Entwicklungsperspektive eröffnet. Nun wurde die Diözese Rottenburg zu eben jenem Zeitpunkt gegründet, der in einer solchen Meistererzählung als Beginn der Moderne betrachtet wird; sie müsste von vornherein als ein Überbleibsel konservativ-religiöser Beharrungskräfte erscheinen, die sich gegen den Strom der Zeit stemmen. Eine solche Sicht ließe sich mit der Sinn stiftenden wie konfliktgeladenen Dynamik, die in den nachfolgenden Kapiteln erzählt werden wird, nicht zur Deckung bringen.

Wenn daher der eigentlichen Geschichte der Diözese eine Geschichte des religiösen Raumes vorgeschaltet wird, dann aus eben diesem Grund: das Christentum schon der Vormoderne als eine dynamische Kraft religiöser Orientierung sichtbar zu machen. Weder in den Anfängen noch bis zur Säkularisation war den meisten Menschen der Region das Christentum als Offenbarungstext gegenwärtig, sondern in Gestalt vielfältiger Übersetzungen und Umgestaltungen, die als ‚religiöses Wissen‘ erlebt und gedeutet und im wahrsten Sinne des Wortes ‚behandelt‘ wurden: in Liturgien und Ritualen, in Bildern und Artefakten, in Aufführungen und Inszenierungen, in literarischen und gebrauchsfremden Schriften, in politischem Handeln und militärischer Auseinandersetzung. Ist unsere Vorstellung von ‚religiösem Wissen‘ multimedial, so ist sie auch praktisch: Religiöses Wissen wird nicht nur *gedacht* und *aufgeschrieben*, sondern es *ereignet* sich als diskursive Praxis. Religiöses Wissen umgreift auch das, was historische Akteurinnen und Akteure *tun*, weil sie damit explizite oder implizite Überzeugungen und Ziele in ein Handeln übersetzen, das sich sowohl an ihren „Herrgott“, an Maria und die Heiligen wendet, als auch untereinander Gemeinschaft stiftet. Wir werden oft gefragt, warum wir nur von ‚religiösem Wissen‘ und nicht gleichzeitig auch von ‚religiöser Praxis‘ sprechen. Die Antwort ist einfach: weil religiöse Praxis eine Ereignisform religiösen Wissens ist. Es geht nicht nur um das explizite Wissen, das man debattieren, verfestigen, speichern und wieder verflüssigen kann. Sondern es geht auch um das intuitive Wissen darum, was zu tun ist.

Das heißt – und ebendies erscheint uns entscheidend –, dass sich die Dynamik dieser vormodernen Wissensgesellschaften aus der von den Akteuren wahrgenommenen und bearbeiteten Spannung zwischen unumstößlicher Wahrheit (Offenbarungswissen) und transformierender Aneignung (religiösem Wissen) ergab. Gerade weil diese Spannungen den Zeitgenossen bewusst waren, handelt es sich vielfach nicht um zufällige Veränderungen, sondern um zum Teil heiß diskutierte, äußerst umstrittene, manchmal erfochtene oder auch nicht durchgesetzte Transformationen des Offenbarungswissens. Auch die vormodernen Wissensgesellschaften wären damit als dynamisch und die moderne Wissensgesellschaft nicht als Resultat einer Überwindung des vormodernen religiösen Weltbildes zu interpretieren, sondern als eine weitere Transformation. Genau dies wollen wir zeigen, indem wir mit mönchischen Wandermissionaren des 5. Jahrhunderts und sich langsam christianisierenden Siedlungskernen der Alemannen beginnen, um die Geschichte einer Diözese zu schreiben, deren Zirkumskriptionsbulle im Jahr 1821 ausgefertigt wurde. In diesem langen Zeitraum sprechen wir also zum einen von den theologischen Experten, den Amtsinhabern, den engagierten Spezialisten. Wir sprechen darüber hinaus aber auch von denen vielen, die intuitiv wissen, was zu tun ist. Von ‚religiösem Wissen‘ in diesem weiten Sinne handelt dieses Buch.

Damit dies möglich wurde, danken wir gern und vielfach: zunächst den Autoren der Kapitel und den Autorinnen und Autoren der zahlreichen Exkurse, die die Darstellung bereichern. Von ihren Archivrecherchen, ihren Bibliothekskennntnissen, ihren Analysen und ihrer engagierten Verschriftlichung lebt das Gesamtwerk.

Sodann danken wir sehr herzlich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Diözesanarchivs, namentlich Angela Erbacher, Herbert Aderbauer und Oliver Göbel. Sie haben für umfangreiche Recherchen unermüdlich Findbücher geblättert, Material gesichtet und bereitgestellt, beraten und reproduziert. Herbert Aderbauer hat in akribischer Genauigkeit die Biogramme der Amtsträger der Diözese zusammengestellt.

Gleicher Dank gilt dem Team des Diözesanmuseums, namentlich Melanie Prange, Milan Wehnert,

Sebastian Eckert und Christine Bozler-Kießling. Sie konnten nicht nur die Bestände des Diözesanmuseums für die Illustration der Diözesangeschichte zur Verfügung stellen, sondern als Frucht des Projektes der Diözesaninventarisierung auch sehr entlegene Objekte ‚von den Dachböden herunter‘ erschließen.

Sehr verdient gemacht hat sich auch der Leiter der Diözesanbibliothek Georg Ott-Stelzner. Insbesondere seine profunde Kenntnis des religiösen Alltagsschrifttums hat sehr bedeutsames Material zu Tage gefördert.

Im Hintergrund dieser und vieler anderer Archive, Museen und Bibliotheken haben uns zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterstützt, meistens sehr unkompliziert und zügig. Das wissen wir sehr zu schätzen.

Wir konnten uns als Herausgeber immer fest darauf verlassen, dass der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart, namentlich vertreten durch die Vorsitzenden Konstantin Maier und Claus Arnold, mit voller Überzeugung hinter dem Projekt stand, auch in den schwierigen Phasen, in denen sich die Arbeiten hinzogen. Maria E. Gründig hat als Geschäftsführerin des Vereins viele Erstrecherchen zur Redaktion geleistet und zahlreiche Karten und Diagramme erarbeitet. Ebenso fundamental unterstützt wussten wir uns jederzeit durch das Bistum selbst, vor allem durch das große und immer wieder von Neuem bekundete Interesse seitens unseres Bischofs Gebhard Fürst und unseres Weihbischofs Johannes Kreidler.

Den Lehrstuhl für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte in Tübingen hat das Projekt „Diözesange-

schichte“ über viele Jahre hinweg beschäftigt. Daniela Blum hat schon in den Jahren 2010 und 2011 im Archiv mitrecherchiert. Susanne Borgards hat von Maria E. Gründig die Redaktionsarbeiten übernommen und eine weite Strecke geführt. Christine Ruppert hat die Finanzen mit ihrer steten Verlässlichkeit verwaltet, zahlreiche Bildrechte organisiert und auf wunderbar lebendige Weise ‚den Laden zusammengehalten‘. Seit 2010 kamen die studentischen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Tübingen an der Diözesangeschichte nicht vorbei; sie haben Bücher geschleppt und Bibliografien gefüllt, Endnoten und Biogramme redigiert, Illustrationen recherchiert und Korrektur gelesen. Im Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben wir sie am Ende von Band 2 alle namentlich aufgeführt. Ihre Mühen in all’ den Jahren verdienen unsere Anerkennung rundheraus. Ebenso danken wir Hubert Wolf und Barbara Schüler samt ihrem Team dafür, dass wir die Arbeiten am Personen- und Ortsregister nach Münster delegieren durften.

Karen Auch, Agentur Doppelpunkt (Stuttgart), hat Layout und Satz mit wunderbarer Präzision gestaltet. Von ihrer großen Sorgfalt profitiert das Werk ungemain. Jürgen Weis hat die Bände seitens des Verlages mit sicherer Hand betreut. Mit ihm zusammenzuarbeiten war stets eine Freude.

Wir wünschen dieser Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart viele aufmerksame Leser und Leserinnen. Wenn sie der intellektuellen Neugier Orientierung gibt, dem christlichen Leben heutzutage Ideen und Impulse vermittelt und die lokalgeschichtlichen Forschungen anregt, wäre viel erreicht.

# Geschichte der Diözese Rottenburg- Stuttgart

**BAND 2**

*Das 20. Jahrhundert*

Im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
herausgegeben von Andreas Holzem und Wolfgang Zimmermann



**THORBECKE**



Kirchengeschichte ist mehr als Vergangenheit: Sie schärft unseren Blick für die Gegenwart, damit wir die Zukunft gestalten können. Der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart erschließt durch Veröffentlichungen (u. a. das renommierte Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte) und Veranstaltungen den historischen Reichtum der Diözese.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.  
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2019 Jan Thorbecke Verlag  
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern  
[www.thorbecke.de](http://www.thorbecke.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Umschlagabbildungen Band 2: von oben nach unten (jeweils Ausschnitte): Predigt Bischof Sproll 1937 (siehe S. 175);  
Bischofstag 1937, Bannerzug (siehe S. 252); Fronleichnamspzession 1943 in Ravensburg (siehe S. 157); Zerstörungen durch  
Luftangriffe in Neckarsulm (siehe S. 361); Ministrantin bei Festgottesdienst 1978 in St. Eberhard, Stuttgart (siehe S. 561);  
Bischof Georg Moser und Prof. Hans Küng (siehe S. 607); im Hintergrund und auf der Rückseite: Bischof Joannes Baptista  
Sproll (Diözesanarchiv Rottenburg P2).  
Gestaltung: DOPPELPUNKT, Stuttgart  
Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: Neue Süddeutsche Verlagsdruckerei GmbH, Ulm  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7995-0571-0

# Inhalt

## Kapitel 9 – „Ist nicht der Krieg Leidenschaft genug?“

### Der Erste Weltkrieg 1

Andreas Holzem

1. Die „Feuertaufe“: Württembergische Kriegswirklichkeiten 2
2. Krieg und Nation: Katholische Befindlichkeiten um 1914 7
3. Schutzengel und Schützengraben: Strukturen der Feldseelsorge 14
4. Krieg und Kanzel: Der Krieg als Missionar? 19

## Kapitel 10 – „... starke religiöse und sittliche Persönlichkeiten, die kämpfen und siegen lernen“

### Württembergs Katholizismus in den Weimarer Jahren 29

Andreas Holzem

1. Kirchengesetz und Konkordatsverweigerung: Staat, Öffentlichkeit und Kirche 30
  - 1.1 Monarchie, Demokratie und drohende Diktatur: Das Zentrum 1918–1932 32
  - 1.2 Parteipolitik und Parität: Das „Gesetz über die Kirchen“ vom 3. März 1924 43
  - 1.3 (K)ein Konkordat für Württemberg? Die Wahl Joannes Baptista Sprolls 1926/27 48
  - 1.4 Zentrumspolitik in der Krise: Eugen Bolz und der Weg in die Diktatur 57
2. Liturgiebewegung und Landpastoral: Religiöses Leben unter den Bedingungen der Moderne 62
  - 2.1 Die Liturgische Bewegung – einstweilen kein Raum 62
  - 2.2 Jugendvereine und Jugendbewegung – zwischen Kritik und Krise 70
  - 2.3 Mädchen und junge Frauen in einer Zeit überdehnter Männlichkeit 87
  - 2.4 Landpastoral: Die „verlorene Jugend“ und ihr Wiedergewinn 95

- 2.5 Kolpingjugend und Jungmännerverband im Konflikt um Stil und Ziele 99
  - 2.6 Religiosität, Vereinskatholizismus und Katholische Aktion 108
3. Vor dem Nationalsozialismus: Politik und Priester, Bischof und Ordinariat 124

## Kapitel 11 – „... leidet im Gedanken an das, was alles kommen wird!“

### Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg 147

Dominik Burkard

1. Verführung und Gewalt: Das Jahr 1933 148
  - 1.1 Machtergreifung und Ende des politischen Katholizismus 148
  - 1.2 Diözesanleitung und Diözese 152
  - 1.3 Auf Orientierungs- und Verständigungskurs 155
  - 1.4 Scheitern des Verständigungskurses und Verschärfung des Tons 161
2. Ideologie der Gleichschaltung: Katholizismus im Kampf gegen die NS-Weltanschauung 1934–1937 164
  - 2.1 Im Weltanschauungskampf 164
    - 2.1.1 Handlungsoptionen der Kirche 164
    - 2.1.2 Volksaufklärung durch die Stuttgarter Jesuiten – und ihre Verhaftung 167
    - 2.1.3 Publizistische Auseinandersetzung mit Rosenberg 169
    - 2.1.4 „Deutsche Glaubensbewegung“ und „Deutsche Christen“ 172
    - 2.1.5 Protestschreiben des Bischofs 172
    - 2.1.6 Bischofstage – ein Forum für klare Worte 174
    - 2.1.7 Die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 175
    - 2.1.8 Pfarrer Georg Ströbele und seine „Katechismusantworten“ 179
  - 2.2 Erwachsenenvereine und -verbände 184
    - 2.2.1 Die Ausgangslage um 1933 184



- 2.2.2 Die Bedrückung und Auflösung der Verbände nach 1933 186
- 2.3 Die Jugendvereine 194
  - 2.3.1 Provokation: Das Ulmer Diözesanjugendtreffen 196
  - 2.3.2 Anspannung und Konflikte 198
  - 2.3.3 Hoffnungen auf eine Aussöhnung infolge des Reichskonkordats 199
  - 2.3.4 Erneute Verschärfung der Konflikte 203
  - 2.3.5 Die Eingliederungsinitiative des Ehinger Kreisleiters Blankenhorn 205
  - 2.3.6 Verhärtung der Fronten 209
  - 2.3.7 Rückschläge 211
  - 2.3.8 Die Vereinbarung vom 24. April 1934 – „Befriedungsversuch“ oder „Verlassen der Einheitsfront“? 214
- 2.4 Sprolls Weg in die Öffentlichkeit 221
  - 2.4.1 Zum Beispiel: Ulm 222
  - 2.4.2 Weitere Offensiven gegen die konfessionelle Jugend 225
  - 2.4.3 Der Großkampfmönat der HJ 226
- 2.5 Presse 233
  - 2.5.1 Diskussion um die katholische Presse vor 1933 233
  - 2.5.2 Unmittelbare Auswirkungen der Machtergreifung 1933 235
  - 2.5.3 Zum Beispiel: „Das Schwarzwälder Tagblatt“ (Schramberg) 241
  - 2.5.4 Presseanweisungen – der Zwang zum Abdruck definierter Nachrichten 246
  - 2.5.5 Die weitere Entwicklung ab 1934 248
  - 2.5.6 Nach der Enzyklika „Mit brennender Sorge“ 258
- 2.6 Schule und Religionsunterricht 260
  - 2.6.1 Erste Maßnahmen zur Entkonfessionalisierung 262
  - 2.6.2 Die Einführung der Gemeinschaftsschule 264
  - 2.6.3 Angriffe auf katholische Privatschulen 269
  - 2.6.4 Nivellierung und Auslese 270
  - 2.6.5 Angriffe auf den Religionsunterricht 271
- 3. Eskalation und Exil: Bischof, Priester und Laien im Visier des NS-Regimes 297
  - 3.1 Die Vertreibung von Bischof Sproll 297
    - 3.1.1 Wahlenthaltung 297
    - 3.1.2 Ähnliche Vorkommnisse in den Pfarreien 302
    - 3.1.3 Echo und Reaktionen auf die Agitationen gegen den Bischof in der Diözese 303
    - 3.1.4 Rückkehr des Bischofs und weitere Demonstrationen 308
    - 3.1.5 Nachbeben: Eine Demonstration gegen Sproll in Heiligenbronn 316
    - 3.1.6 Der staatliche Machtanspruch: Ausgewiesen und abtransportiert 316
    - 3.1.7 Öffentliches Echo auf die Ausweisung Sprolls 318
    - 3.1.8 Der Bischof in der Verbannung 320
    - 3.1.9 Der verweigerte Maulkorb – Bemühungen um eine Rückkehr Sprolls 323
    - 3.1.10 Im Heilbad Krumbad 324
    - 3.1.11 Aktivitäten des Heiligen Stuhls 327
    - 3.1.12 Dem Ende entgegen 331
  - 3.2 Diözesanpriester als „Täter“ und „Opfer“ 332
- 4. Aggression und Zerstörung: Seelsorge im Krieg 339
  - 4.1 „Rückwandererseelsorge“ 340
  - 4.2 Seelsorge an „dienstverpflichteten“ Industriearbeiterinnen 346
  - 4.3 Seelsorge an Kriegsgefangenen 348
  - 4.4 Fernseelsorge an den Soldaten 350
  - 4.5 Die Inanspruchnahme kirchlicher und caritativer Einrichtungen zu Kriegszwecken 353
  - 4.6 Der „Luftkrieg“ in der Heimat 355
  - 4.7 Raum für liturgische Experimente 360

## Kapitel 12 – „... der eiserne Bestand unseres religiösen Lebens“

### Zusammenbruch und Aufbruch in die Moderne 383

*Andreas Holzem*

- 1. Christentum im Untergang: Kriegsende und Besatzung 384
  - 1.1 Niederlage und Verantwortung 384
  - 1.2 Niederlage als Stunde der Caritas 390
  - 1.3 Niederlage und ‚religiöser Frühling‘ 394

- 1.4 Die Rückkehr des Bischofs aus dem Exil und der Sproll-Prozess 399
- 1.5 Schuldebatten und Rechristianisierung 405
- 2. Freiheit der Kirche: Das Programm für den Kontakt mit den Besatzungsbehörden 416
  - 2.1 Verhandlungsgrundlagen: Deutsche Ehre ist katholisch ... 416
  - 2.2 Das kulturpolitische Programm des Neuanfangs: Freiheit für das Christentum – Gerechtigkeit für die Besiegten – Anfänge der Völkerverständigung 419
  - 2.3 Die Anfänge der Kultuspolitik und die Entstehung der Kultusdirektion 428
- 3. Rechristianisierung des öffentlichen Lebens: Die großen gesellschaftspolitischen Themen 431
  - 3.1 „Kräfte zu eliminieren, welche in irgendeiner Weise mit dem Gedankengut der Nazis Kompromisse geschlossen haben...“ – Kirche und Entnazifizierung 431
  - 3.2 „Die Liebe ist zu kurz gekommen“ – Flucht, Vertreibung und Integration im Bistum Rottenburg 449
  - 3.3 Katholische Politik: Die schwierige Union der Christen 462
  - 3.4 Der Kampf um Kindheit und Jugend: Die Kirchen vor der Schulfrage 468
  - 3.5 Displaced children: Heimerziehung zwischen Zwang und Hilfe 482
- 4. Wen erreicht die christliche Botschaft? Die großen Themen der Pastoral 487
  - 4.1 „Das Innenleben dieser Männer gleicht einem seelischen Trümmerfeld“: Internierte, Kriegsgefangene und Heimkehrer 487
  - 4.2 Die Schwabenjugend und das neue „Christusreich“: Jugendpastoral zwischen Begeisterung und Ernüchterung 498
  - 4.3 Basilika und „St. Betonius“: Kirchbau und Liturgieverständnis 504
- 5. Auf dem Weg zum Zweiten Vatikanischen Konzil: Die liturgische Bewegung und die katholische Aktion 509
  - 5.1 Zwischen Begeisterung und Begrenzung: Anfänge der Liturgiereform 509
  - 5.2 Zwischen Wirtschaftswunder und Kaltem Krieg: Fortsetzung und Wandel der Katholischen Aktion 522

## Kapitel 13 – „... ein geschichtliches Ereignis ersten Ranges, ein geistiger Aufbruch der Kirche“

### Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Wirkung 543

*Abraham Peter Kustermann*

- 1. Kirche und Moderne: Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) 544
  - 1.1 Das „Volk Gottes“ 544
  - 1.2 Erwartungen und Anstöße 546
  - 1.3 Die Rottenburger Konzilsväter 550
- 2. Wünsche und Wirkungen: Die frühe Konzilsrezeption 553
  - 2.1 Stuttgarter Katholikentag 1964 553
  - 2.2 Konzilsrezeption im Dialog 554
  - 2.3 Liturgiereform 558
  - 2.4 Reform von Diensten und Strukturen 561
  - 2.5 Räte: Das „Rottenburger Modell“ 563
  - 2.6 Weltkirchliches Engagement 565
  - 2.7 Schrittmacher – Multiplikatoren 566
  - 2.8 Erste Enttäuschungen 568
- 3. Von Würzburg nach Rottenburg: Die synodale Konzilsrezeption 570
  - 3.1 Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland 1971–1975 570
  - 3.2 Die Rottenburger Diözesansynode 1985/86 572
- 4. Diözesane Ausprägungen: Die nachkonziliare Reform-Pragmatik 573
  - 4.1 „Nachkonziliare Krise“? 573
  - 4.2 Neue Solidaritäten, Fraktionierungen und Netzwerke 575
  - 4.3 Konkrete diözesane Innovationen 577
    - 4.3.1 Ein neuer kirchlicher Beruf: Pastoralreferent/-in 577
    - 4.3.2 Eine neue Professionalisierung: Gemeindeferent/-in 580
    - 4.3.3 Ein altes Amt neu: Ständiger Diakonat 581
  - 4.4 Bildung als kirchlicher Wert und Handlungsraum 582
    - 4.4.1 Das Institut für Fort- und Weiterbildung 582
    - 4.4.2 Die Akademie der Diözese 583

- 4.4.3 Die Kirchliche Erwachsenenbildung und das Diözesanbildungswerk 584
- 4.4.4 Vom Schulstreit zum Marchtaler Plan 585
- 4.4.5 Bildung durch Wandel der alten Institutionen 588
- 5. Ökumene und Kirche in der Metropole: Signale neuer Beweglichkeit 591
  - 5.1 Ökumenewillige ... 591
  - 5.2 ... und ‚metropolitane‘ Katholizität ... 594
  - 5.3 ... mit neuem Blick auf die Tradition von Kirche und Bistum 595
- 6. Pfarreien – Priester – Ordinariat: Strukturwandel in der Fläche 597
  - 6.1 Abschluss der Pfarreiorganisation 597
  - 6.2 Gemeinden anderer Muttersprache 600
  - 6.3 ‚Priesterdämmerung‘ 600
  - 6.4 Domkapitel – Bischöfliches Ordinariat 606
  - 6.5 Wandel im Verhältnis von Bischof/Bistum und Fakultät 607
- 7. ‚Kommuniale‘ Ekklesiologie: Nachkonziliarer Zentralismus und ortskirchliche Konzepte 610
  - 7.1 Die Rezeption neuen kirchlichen Rechts (CIC/1983) 612
    - 7.1.1 Kirchliches Vereinsrecht 612
    - 7.1.2 Die Katholisch-Theologische Fakultät 613
    - 7.1.3 Hoffnung und Zuversicht 615
  - 7.2 Die andere Seite der „communio hierarchica“ 615
    - 7.2.1 Beispiel 1: Pastoral mit Geschiedenen und Wiederverheirateten 615
    - 7.2.2 Beispiel 2: Schwangerschaftskonfliktberatung und „Donum vitae“ 616
    - 7.2.3 Eng begrenzte Spielräume 617
  - 7.3 Ortskirchliche Konzepte 618
    - 7.3.1 Seelsorgeeinheiten 618
    - 7.3.2 Pastorale Prioritäten/Posterioritäten 620
  - 7.4 Die Altlasten 620
    - 7.4.1 Das Kirchliche Stiftungswesen 620
    - 7.4.2 Zwangsarbeit im Bistum Rottenburg: Ermittlung, Entschädigung, Versöhnung 621
    - 7.4.3 Die Renovation der Kathedralkirche St. Martin (2001–2003) 622
- 8. Wovon hier nicht die Rede war 624
- 9. Zum Schluss 625

## Kapitel 14 – Geist und Herz sich verwandeln lassen

### Reflexionen über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft 631

*Gebhard Fürst*

- Vorbemerkungen zur Hermeneutik 632
- 1. „Propter nostram salutem“: Das Heilsgeschehen als theologischer Horizont der Geschichtsbetrachtung 633
- 2. Eine Geschichtsbetrachtung, bei der „nicht nur der Geist, sondern auch das Herz sich immer neu verwandelt“ 635
- 3. Orientierungslinien einer Selbstvergewisserung der Diözese Rottenburg-Stuttgart 638
  - 3.1 „Martinsland“ 638
  - 3.2 Sülchen – ein frühes geistliches und politisches Zentrum 638
  - 3.3 Symbolische Schwäche mit eigener symbolischer Kraft 639
  - 3.4 Identifizierung durch prägende Persönlichkeiten 641
  - 3.5 Und dennoch: Im Rottenburger St. Martins-Dom verdichtet sich symbolisch die Identität der Diözese 645
  - 3.6 Der Rottenburger St. Martins-Dom: Exemplarischer Ort der Liturgie 645
- 4. Dimensionen der Diözese in der Spur ihres Diözesanpatrons Martin von Tours 647
  - 4.1 Den Mantel teilen: Eine diakonische Kirche 647
    - 4.1.1 Beunruhigende Herausforderung 647
    - 4.1.2 Verbandliche Caritas 648
    - 4.1.3 Kirchengemeinden als Orte gelebter Caritas 649
    - 4.1.4 „Anstifter zu Solidarität“: Der Ständige Diakonat 650
    - 4.1.5 „Ihr seid nicht mehr Fremde“(Eph 2,19): Die Sorge der Diözese Rottenburg für geflüchtete Menschen 651
  - 4.2 ‚Auf Augenhöhe‘: Kirche in solidarischer Zeitgenossenschaft 653

- 4.2.1 Schenken und beschenkt sein 653
- 4.2.2 Zuvorkommende Liebe 653
- 4.2.3 Mit-Sein als Grundverfasstheit des Menschen 653
- 4.2.4 Zeichen der Hoffnung in der Welt von heute 654
- 4.2.5 Kenosis der Kirche 654
- 4.3 Kirche in kritischer Zeitgenossenschaft 656
  - 4.3.1 Ein Prozess dialektischer Begegnung 656
  - 4.3.2 Beliebigkeit und Verbindlichkeit in postmoderner Gesellschaft 657
  - 4.3.3 Menschenwürde als Kriterium 658
  - 4.3.4 Solidarisch mit allen Geschöpfen – eine schöpfungsfreundliche Kirche 663
- 4.4 Verifizierung nach innen: Eine Kirche des Dialogs 666
  - 4.4.1 Verpflichtendes Erbe des Konzils: Eine neue Würdigung der Laien in der Kirche 666
  - 4.4.2 Der ‚gute Rat‘ 667
  - 4.4.3 Dialog- und Erneuerungsprozess in der Kraft des Heiligen Geistes 670
- 4.5 Eine missionarische Kirche 673
  - 4.5.1 Auf dem Weg von der Volkskirche zur missionarischen Kirche im Volk 673
  - 4.5.2 Reichtum der Vielfalt: Eine Pastoral der Weite 675
  - 4.5.3 Kirche am Ort – Kirche an vielen Orten gestalten 676
  - 4.5.4 Von Glaubenszeugen glauben lernen 678
  - 4.5.5 „Sehen, was wir verstehen wollen“ 681
- 5. Schluss: Eine pilgernde Kirche 684
  - 5.1 Auf dem Pilgerweg 684
  - 5.2 Weggenossenschaft: Als Weltkirche bei den Menschen sein 686
  - 5.3 Unterwegs zum stets größeren Christus 690

## Anhang 696

- Literatur 696
- Biogramme 716
- Register 758
  - Personen 758
  - Orte 762
- Konfessionsverteilungen im Bistum
  - Rottenburg-Stuttgart (1820–2010) 765
- Bildnachweis 770
- Verzeichnis der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen 774